

Pangite celi, reboemus odas : ein sapphischer Hymnus, sein Verfasser und seine Bearbeitungen zwischen Weissenburg, Rätien und Umbrien

Autor(en): **Ferrari, Michele Camillo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse**

Band (Jahr): **83 (1989)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-130202>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

MICHELE CAMILLO FERRARI

PANGITE CELI, REBOEMUS ODAS

*Ein sapphischer Hymnus, sein Verfasser und seine Bearbeitungen
zwischen Weissenburg, Rätien und Umbrien*

I.

Obwohl nicht wenig aus dem Bereich der mittelalterlichen Hymnik auf Entdeckung und Auswertung wartet, möchte ich mich mit einem Gedicht befassen, das seit seiner «*editio princeps*» durch Heinrich Canisius im sechsten Band der «*Antiquae lectiones*» der Forschung gut bekannt ist: es handelt sich um den zu Ehren der Heiligen Sergius und Bacchus verfaßten sapphischen Hymnus «*Pangite celi, reboemus odas*»¹. Mein Ziel ist, einige Beobachtungen über das Gedicht, die Entstehungszeit, den Entstehungsort und den Verfasser sowie über zwei Bearbeitungen mitzuteilen.

Der Syrer Sergius, dem man zu einem ungewissen Zeitpunkt den in Barbarisum begrabenen Bacchus zugesellte, gehörte zu den am meisten verehrten Heiligen des Ostens, dessen Popularität etwa mit der eines Martin von Tours zu vergleichen wäre. Viele Sergiuskirchen außerhalb Syriens bezeugen die Verbreitung seines Kultes, der in Byzanz eifrig gepflegt wurde: Justinian etwa ließ eine Kirche für die beiden Märtyrer in Konstantinopel errichten und versah die Sergiuskultstätte Rosapha (auch Sergio-

¹ Heinrich Canisius, *Antiquae lectiones* Bd. 6, Ingolstadt 1604, 512–514. Das Gedicht wurde unter der Rubrik *Versus Theotolphi episcopi et aliorum* veröffentlicht. Maßgebende Edition von Ernst Dümmler, *Poetae latini aevi carolini* Bd. 2, Berlin 1884 ND 1964, 418 sq.: Nr. 83. Dieter Schaller und Ewald Könsgen, *Initia carminum latinorum* (ICL), Göttingen 1977: Nr. 11585.

polis genannt) mit einer neuen Befestigung². Trotz der guten archäologischen Erforschung des Kultes im Osten fehlt eine umfassende Kultgeschichte (bzw. eine Geschichte der Sergius und Bacchus betreffenden hagiographischen Phänomene)³: ich begnüge mich hier mit einem knappen Überblick. Jenseits der Alpen erscheint der Kult in Gebieten, in denen byzantinischer Einfluß wirkte, wie in Ravenna oder möglicherweise in Venedig⁴. In Rom erscheinen seit dem 7./8. Jh. «*tituli*» des Heiligen Sergius, was wohl mit den Päpsten syrischer Herkunft, Johannes V. (685–686), Sergius I. (687–701), Konstantin (708–715) und Gregor III. (731–741) zusammenhängt⁵. Diesseits der Alpen verbreitet sich der Kult zuerst in Gallien, z.B. in Tours, wo Bischof Gregor selbst eine «*translatio*» zustandebringt und beschreibt⁶, während ein Sergiuskloster unter Chlodwig II. (639–657) in der Nähe von Angers entsteht⁷. Nach Deutschland hin-

² Über die beiden Heiligen und ihren Kult im Osten siehe insbesondere Hippolyte Delahaye, *Les origines du culte des martyres*, Bruxelles 2.A. 1933, 209–211, 240 und 325, und Paul Peeters, *Le tréfonds oriental de l'hagiographie byzantine*, Bruxelles 1950, 68–70. In diesen Arbeiten und in der Einführung zu der *translatio Sergii et Bacchi martyrum Weissenburgensis* von Wilhelm Levison (MGH Scriptorum Bd. 30,2, 1340–1342) findet man die wichtigste Literatur.

³ Mehr Beachtung von der Forschung hätte die materialreiche Einführung von Cornelius Byeus SJ zur Ausgabe der *Passio Sergii et Bacchi* in den *Acta sanctorum* Oct. III (1770), 833–863 (= BHL 7599) verdient, obwohl man sie mit Vorsicht benutzen sollte. Eine knappe Zusammenfassung der Kultgeschichte, auf die ich mich stütze, ist bei Levison (wie Anm. 2) zu finden. Siehe auch Wilhelm Hotzelt, *Translationen römischer Reliquien ins Elsass im neunten Jh.* in *Archiv für elsässische Geschichte* 16 (1943), 6–8. Für den Begriff «hagiographische Phänomene» siehe Guy Philippart, *L'édition médiévale des légendiers latins dans le cadre d'une hagiographie générale* in *Hagiography and Medieval Literature. A Symposium*, Odense 1981, 134–137.

⁴ Die Nachricht für Ravenna im *Liber pontificalis* des Agnellus c. 86. Für Venedig siehe Byeus (wie Anm. 3), 858 sq. und Hotzelt (wie Anm. 3), 8.

⁵ Byeus (wie Anm. 3), 857 sq. und 862 sq. und Levison (wie Anm. 2), 1340. Die heute nicht mehr vorhandenen Sergiuskirchen sind bei Christian Hülsen, *Le chiese di Roma nel Medioevo. Cataloghi e appunti*, Florenz 1927 ND Hildesheim, New York 1975 unter den Nummern 50–53 verzeichnet: für die zwei römischen Sergiusklöster siehe Guy Ferrari, *Early Roman Monasteries. Notes for the History of the Monasteries and Convents at Rome from the V through the X Century*, Rom 1957, 294–298, jeweils mit Quellen und Literatur.

⁶ *Historia Francorum* X, 31. Eine Nachricht der Überführung von Reliquien durch den Syrer Euphron nach Bordeaux befindet sich ebenfalls in der *Historia* VII, 31. Siehe auch den *Liber in gloria martyrum* c. 96.

⁷ Über Gregor von Tours und Angers siehe Byeus (wie Anm. 3), 855–57 und 860 sowie Levison (wie Anm. 2), 1340. Aus Angers sind einige Texte auf die beiden Märtyrer überliefert: eine Sequenz *Voce vita mundum vita* (AH 39, 275 sq.: Nr. 310, Schaller-König ICL 17488) und Teile eines Offiziums (AH 45a, 6 sq.: Nr. deest).

gegen, nämlich zum Kloster Weißenburg im Elsaß, kamen Reliquien von Sergius und Bacchus, die durch Einträge in Martyrologien ohnehin schon gut bekannt waren⁸, erst im 9. Jh. dank Otgar, Erzbischof von Mainz (826–847) und Abt von Weißenburg (839–847)⁹. Diese «*translatio*» ist für meine Fragestellung von Belang. Die Nachricht verdanken wir dem Nachfolger Otgars in Mainz, Hrabanus Maurus¹⁰. Darüber hinaus besitzen

⁸ Ein erster Eintrag befindet sich im *Martyrologium Hieronymianum* am 7. Oktober: *Quarti Marcellini, et alibi Tulliae Sigibarci mart.* (AA.SS. Nov. II 2 p. 543). Die Form Sigibarcus erklärt Delehay durch eine *coagulatio* von Sergius und Bacchus (ibidem Anm. 20, 545): Fehler dieser Art waren nicht selten (siehe Jacques Dubois, *Les martyrologes du Moyen Age latin*, Turnhout 1978, 30). Der Eintrag wird in fast allen späteren Martyrologien wiederholt, wie etwa im Martyrolog von Lyon (Paris, *B.N.* 3879, 1. H. 9. Jh., cfr. Henri Quentin, *Les martyrologes historiques du moyen âge. Etude sur la formation du martyrologe romain*, Paris 1908 ND Aalen 1969, 205), bei Hraban (*Corpus christianorum Cont. med.* XLIV, 102), Florus (Quentin, 342), Ado (Quentin, 571) und Usuard (in der Ausgabe von Dubois, Bruxelles 1965, 1316). Die Erwähnung fehlt dagegen bei Beda (nicht aber in allen Handschriften), Erchenbert und Wandalbert von Prüm. Für die hagiographischen Texte über diese zwei Heiligen, die keine evidente Spur im Hymnus *Pangite celi* hinterlassen haben, siehe die Einträge und die Literatur in der *Bibliotheca hagiographica latina* 7599–7607, dazu p. 777 des *Novum supplementum* von 1986.

⁹ Otgar, Mönch in Weißenburg (siehe Wolfgang Haubrichs, *Die Weißenburger Mönchslisten der Karolingerzeit* in ZGO 118, 1970, 35 und die von Levison herausgegebene *translatio*, wie Anm. 2, 1342) und an der Hofschule Karls des Großen erzogen (Albert Hauck, *Kirchengeschichte Deutschlands* Bd. 2, Berlin, Leipzig 7. A. 1952, Anm. 2, 192), gehört zu den erfolglosen Anhängern der Reichseinheit, die 843 eine endgültige Niederlage erleiden mußten. Er war u.a. tätig als capellanus (Josef Fleckenstein, *Die Hofkapelle der deutschen Könige* Bd. 1, Stuttgart 1959, 58 und 94). Im Jahre 839 (so Alois Gerlich, *Die Reichspolitik des Erzbischofs Otgar von Mainz* in *Rheinische Viertelsjahrbücher* 19, 1954, 303 – Haubrichs, wie hier oben, spricht auf p. 4 vom Jahr 838, in der Anm. 123, 35 von 840) wurde er von Ludwig dem Frommen in Weißenburg eingesetzt. Über ihn siehe auch Josef Semmler, *Studien zur Frühgeschichte der Abtei Weißenburg* in *Blätter für pfälzische Kirchengeschichte und religiöse Volkskunde* 24 (1957), 14 sq. Über das Kloster Weißenburg selber nenne ich hier nur Albert Brackmann, *Germania pontificia* Bd. III 3, Berlin 1925 ND 1960, 107–110 (ältere Literatur) und Medard Barth, *Handbuch der elsässischen Kirchen im Mittelalter*, Straßburg 1960, 1678–1712 (für die Frühgeschichte des Klosters ist die oben genannte Arbeit von Semmler immer noch grundlegend); eine umfangreiche Literaturliste befindet sich in Karl Glöckner/Anton Doll, *Traditiones Wizenburgenses. Die Urkunden des Klosters Weißenburg*, Darmstadt 1979, 641–652.

¹⁰ *Romulea ex urbe hos praesul Otgarius ambos / advexit, tantum Sergium hic posuit* (MGH *Poetae* Bd. 2, 219: Nr. 55/1 v. 5 sq.) Die Frage nach der Bestimmung der Orte, für die die *tituli* geschrieben wurden, ist heikel. Z. T. hat hier Werner Meyer-Barkhausen Klarheit geschaffen (Die Versinschriften (Tituli) des Hrabanus Maurus als bau- und kunstgeschichtliche Quelle in *Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte* 7, 1957, 57–89). Was allerdings die Identifizierung der fünf *tituli* des *carmen* 55 angeht, folge ich Levison, nach dem es sich um Weißenburg handelt (wie Anm. 2, 1340). Meyer-Barkhausens vorsichtiger Einsatz für Mainz (75 sq.) ist nicht überzeugend, weil in Mainz ein Sergiuskult niemals

wir einen Brief Gregors IV. an Otgar, in dem er ihm mitteilt, er habe das von Otgar gewünschte corpus sanctum noch nicht auffindig machen können¹¹. Obgleich der Brief nicht genauer als 827–840 datierbar ist, «steht nichts im Wege, anzunehmen, daß der Erfolg dieser Bitte die Sendung von Reliquien der hh. Sergius und Bacchus, ferner auch den hl. Justinus, den Erzbischof Otgar in Höchst am Main barg, gewesen ist»¹². Die Translation nach Höchst sowie die der Reliquien des Heiligen Severus von Ravenna über Pavia zuerst nach Mainz und später nach Erfurt dienten der Bindung dieser Ortschaften an das Erzbistum im Rahmen der von Otgar betriebenen Stärkung seines Sprengels: nicht unwahrscheinlich mutet folglich die Hypothese an, Otgar habe in Weißenburg ähnliche Ziele verfolgt, da seine Ernennung im elsässischen Kloster auf das Bestreben Ludwigs des Frommen zurückgeht, einem Anhänger eine wichtige und feste Position zu sichern¹³. Neben den zwei erwähnten Dokumenten liegt ein Translationsbericht vor, der allerdings um 1100 geschrieben wurde und wahrscheinlich auf dem jetzt zu besprechenden Stück

bezeugt ist. Reliquien von Sergius und Bacchus kamen auch (durch Otgar? durch Hraban?) zu dieser Zeit nach Hersfeld (MGH Poetae Bd. 2, 230: Nr. 77/7 v. 5) und vielleicht auch nach Dreisen bei Worms (ibidem, 233: Nr. 80/7 v. 4), wobei nur die erste Zuschreibung als sicher gelten kann (siehe Meyer-Barkhausen 66–70 bzw. 85).

¹¹ MGH Epistolae Bd. 5, 72: Nr. 13.

¹² Hotzelt (wie Anm. 3), 5. Zweifel am Vorhandensein der Reliquien in Weißenburg, die wegen ihrer spärlichen Erwähnungen in den Quellen aufgekommen waren, hat als unbegründet Medard Barth (Heiligenkalendare alter Benediktinerklöster des Elsaß in FDA 3. F. 10, 1958, 85–87) zurückgewiesen. Siehe auch Medard Barth (wie Anm. 9), 1689 sq. und, weniger hilfreich, Alphons Bernard, Der Reliquienschatz der ehemaligen Abtei Weißenburg in Archiv für elsässische Kirchengeschichte 12 (1937), 73–82, besonders 73 sq.

¹³ Über Höchst und Erfurt siehe Gerlich (wie Anm. 9), 300 sq.; für die Frage nach den Gründen der Ernennung Otgars in Weißenburg ders., 303. – Die wichtigste Quelle für die Translation des Severus ist der Bericht eines Liutolf (MGH Scriptorum 15/1 pp. 291–293). Über diese *translatio* und den Reliquiendieb Felix siehe auch Hotzelt (wie Anm. 3), 6; Heinrich Fichtenau, Zum Reliquienwesen im früheren Mittelalter in MIÖG 60 (1952), 60–89, jetzt in ders., Beiträge zur Mediävistik. Ausgewählte Aufsätze Bd. 1, Stuttgart 1975, 108–144 (hier 129) und Patrick J. Geary, Furta sacra, Thefts of Relics in the Central Middle Ages, Princeton 1978, 58 sq. Die Bezeichnung solcher Translationen als «machtpolitische» oder «kirchenpolitische Akte» ist selbstverständlich auf unsere begrifflichen Schwierigkeiten zurückzuführen, der Komplexität frühmittelalterlicher Weltanschauung mit ihrer festen Verflechtung religiösen und politischen Denkens gerecht zu werden.

fußt¹⁴, dem mein Hauptinteresse gilt. Es handelt sich um den Hymnus «*Pangite celi, reboemus odas*», der aus dreizehn, in der Handschrift St. Gallen, *Stiftsbibliothek* 899, pagina 135sq.¹⁵ überlieferten sapphischen Strophen besteht. Der Text von Ernst Dümmler läßt trotz einiger Ungenauigkeiten eine neue Ausgabe nicht als notwendig erscheinen, und ich begnüge mich daher mit einigen Beobachtungen.

9,1sq. *Hic topus vester vocitatur Alba / Civitas*: Dümmler hat das Toponym nicht erkannt (*Alba Civitas* = Weißenburg). In unserem Jahrhundert wurde das Versehen zuerst von Guido Maria Dreves 1907 richtiggestellt (AH 50, 179: Nr. 131), dem Levison (wie Anm. 2, 1341) und Bernhard Bischoff («Eine Sammelhandschrift Walahfrid Strabos (cod. Sangall. 78)» in *Aus der Welt des Buches. FS G. Leyh, Leipzig 1950, 30–48*, jetzt mit Ergänzungen in *Ders., Mittelalterliche Studien Bd. 2, Stuttgart 1967, 34–51*, hier Anm. 50 p. 50) gefolgt sind. Das hatten jedoch schon Canisius (wie Anm. 1) und auch Christoph Brower gesehen, der dem Gedicht eine *docta nota* als Kommentar zu der oben erwähnten *inscriptio* Hrabans widmet (ich benutze die Wiedergabe in PL 112 coll. 1631–1634). Brower kommt allerdings zum Schluß, der Hymnus sei für Heiligenstadt geschrieben worden: dorthin kamen die Reliquien in Wirklichkeit viel später (siehe Byeus, wie Anm. 3, 861).

10,2 *voxque caelestis veniaque nostris*: die Handschrift hat eindeutig *vosque*, das von Dreves und Dümmler auch übernommen wurde. Die Verwechslung von *s* und *x* ist paläographisch vertretbar: eine ähnliche Unsicherheit kommt in 4,2 der Disentiner Bearbeitung (siehe unten S. 172) vor.

Str. 11, *Ymniger psallit chorus hicque vobis / concinens nablo sonitu sonoro / cantibus sanctis trophimi videmur / pangere melos*. «Der hymnische Chor jauchzt euch

¹⁴ Zuletzt ediert von Levison (wie Anm. 2), 1342.

¹⁵ Diese Handschrift, die in der klassischen Philologie der Ausonius-Forschung besonders gut bekannt ist, weil sie die älteste Überlieferung der *Mosella* enthält, ist zuerst von Ernst Dümmler, *St. Gallische Denkmale aus der karolingischen Zeit in Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich* 12 Heft 6 (1859) V–VII (205–267) beschrieben worden und danach mehrmals bis zu Elias Steinmeyer / Eduard Sievers, *Die althochdeutschen Glossen Bd. 4, Berlin 1898 ND Dublin, Zürich 1969, 456–459*. Einige Blätter aus dieser Handschrift sind heute im *Miszellancodex Rom, Vaticana Reginensis lat. 421* zu finden, der verschiedene, durch den gefürchteten *praedator Sangallensis coenobii* (Wilmart) Melchior Goldast aus St. Gallen entfernte Handschriftenfragmente enthält. Maßgebliche Beschreibung bei André Wilmart, *Codices Reginenses latini Bd. 2. Codices 251–500, Rom 1895, 510–516*. Siehe auch Ernst Dümmler, *Zur Tierfabel in ZfdA* 20 (1876), 213 sq. Die Teilabschrift der noch nicht verstümmelten St. Galler Handschrift aus dem 15. Jahrhundert (Fulda, *Hessische Landesbibliothek C. 11*) enthält den uns interessierenden Hymnus nicht.

Beifall und singt mit dem mit Schall erklingenden Nablum; wir, die Alumni, stimmen im heiligen Gesang einen Hymnus (Melodie) an». Die Passage ist kontrovers. Dümmler unterließ ein frommes Versehen: er ließ einen heiligen Trophimus (der tatsächlich bei Wandalbert von Prüm Mart. v. 860 vorkommt) auftreten. Das *graecolatinum trophimus* ist ein *rarissimum* der mittellateinischen Literatur¹⁶, es erscheint gelegentlich in den Glossaren, etwa in den «*Glossae graeco-latinae*» aus der Handschrift London, *British Library* Harley 5792 für *alumnus*¹⁷ (und umgekehrt)¹⁸. Unter *alumni* hätte man die (Kloster-) Gemeinde zu verstehen (siehe für Belege das Mittellateinische Wörterbuch s.v.). Eine zweite, von Bischoff vorgeschlagene Lösung¹⁹ besteht darin, *trophimus* = *altor* zu verstehen: *melos sancti trophimi* «ein Gesang zu Ehren des Heiligen Nährvaters». Allerdings liest die Handschrift eindeutig *sanctis*: Dümmler druckt *sancti* ohne weitere Erklärung²⁰.

Kann man Entstehungszeit und Autor des Hymnus feststellen? Was zuerst die Datierung angeht, ergibt sich ein *terminus post quem* aus dem Datum der *translatio*, die während des Abbatates Otgars stattgefunden hat (839–847)²¹, während man als äußersten *terminus ante quem* das Alter der Handschrift, um 900²², betrachten sollte. Früher hat man als *terminus ante quem* auch das Todesdatum Walahfrid Strabos (849) erwähnt, was mich zur Frage nach dem Verfasser und der Zuschreibung an Walahfrid unmittelbar führt.

Heinrich Canisius hat das Gedicht als anonym veröffentlicht, und Basnage scheint der erste gewesen zu sein, der an Walahfrid

¹⁶ Für diesen und weitere Hinweise gilt mein Dank Herrn Dr. H. Antony vom Mittellateinischen Wörterbuch, der mir Zettelmateriale aus der Münchener Kartei zur Verfügung stellte.

¹⁷ *Corpus glossariorum latinorum* Bd. 2, Leipzig 1888 ND Amsterdam 1965, 460: Z. 16.

¹⁸ Dass., 15: Z. 41.

¹⁹ Eine Sammelhandschrift (wie hier oben) Anm. 50, 50.

²⁰ *Trophimus* für *trophimus* auch bei Norberg, *Hymnarius Severinianus* (wie Anm. 74), 8 und 58.

²¹ Für dieses Datum siehe oben Anm. 9.

²² Ich folge hier der Datierung Bischoffs «gegen Ausgang des IX. Jahrhunderts» (Bücher am Hofe Ludwigs des Deutschen und die Privatbibliothek des Kanzlers Grimald in ders., *Mittelalterliche Studien* Bd. 3, Stuttgart 1981, 210). Die Datierung ist kontrovers gewesen. Dümmler schwankt und schlägt 1859 (*St. Gallische Denkmale*, wie Anm. 15, V) 9. Jh. vor, 1865 (*Geschichte aus dem Hofkreise Karls des Großen* in *ZfdA* 12, 446) 10. Jh. und 1876 (*Zur Tierfabel*, wie Anm. 15, 214) zweite Hälfte des 9. Jhs. und legt sich erst später sehr salomonisch für 9. bis 10. Jh. fest (*Die handschriftliche Überlieferung der lateinischen Dichtungen aus der Zeit der Karolinger II* in *DA* 4, 1879, 276 und in der Einführung zur Ausgabe der Walahfrid-Gedichte 1884, 264). Gustav Scherrer, *Verzeichnis der Hss. der Stiftsbibliothek von St. Gallen*, Halle 1875, ND Hildesheim, New York 1975, 315 und noch Steinmeyer/Sievers (wie Anm. 15), 456 datieren 10. Jh.

dachte: «Hymnus Walafrido Straboni posset tribui ob varias voces graecas, quas inseruit versibus; hic enim plurimae leguntur»²³. Philologen verzichteten nur allzu ungern auf solche Zuschreibungen, *in primis* die Mediävisten, die mit Massen von anonym überlieferten Texten konfrontiert sind: das dürfte der Grund dafür sein, daß Walahfrid sich als Autor des Hymnus unter Mißachtung der Vorsicht von Dümmler (der das Gedicht ja als *carmen dubium* druckte) allmählich durchgesetzt hat, vor allem in der Elsaß-Forschung²⁴. Das von Basnage angeführte Argument für die Zuschreibung erweist sich jedoch als unzuverlässig, weil das von Christoph Brower als *affectatio hellenismi* bezeichnete Vorhandensein von Gräzismen²⁵ keineswegs als für Walahfrid charakteristisch angesehen werden darf. Im Gegenteil deutet sogar «die bewußte Verwendung von Griechischem im lateinischen Kontext»²⁶ auf eine jüngere Epoche hin, als eine Intensivierung der griechischen Studien stattfand: klassische Beispiele dafür bieten etwa der Walahfrid-Schüler Ermenrich von Ellwangen oder Christian von Stablo²⁷.

Der Hymnus verrät in seinem für uns greifbaren Zustand den Versuch, zu gräzisieren, durch eine Reihe von griechischen Wörtern²⁸, in der einige wegen ihrer Seltenheit bemerkenswerte Formen neben allgemein Bekanntem (*cosmus* 3,3; *stema* 4,2; *scema* 5,4) vorkommen: *tacma* (6,3) z.B. ist ein *rarissimum* der mittellateinischen Dichtung, das auf griechisch eine Heeresinheit bezeichnet und bisweilen als Übersetzung für *manipulus* oder *legio*

²³ Das Zitat stammt aus Dümmlers Prooemium zur Poetae-Ausgabe der Walahfrid-Gedichte (p. 264): ich konnte es bei Basnage (Thesaurus monumentorum ecclesiasticorum et historicorum sive H. Canisii Lectiones antiquae... 4 Bde, Amsterdam 1725) nicht ausfindig machen.

²⁴ Siehe etwa Hotzelt (wie Anm. 3), 3 oder Barth (wie Anm. 12), 85 aber auch Levison (wie Anm. 2), 1341. Auch in Schaller-Könsgen ICL 11585 wird Walahfrid als Autor ohne nähere Präzisierung angegeben.

²⁵ Wie oben p. 172, 1632.

²⁶ Walter Berschin, Griechisch-lateinisches Mittelalter. Von Hieronymus zu Nikolaus von Kues, Bern, München 1980, 212 (über die Mischung von Lateinischem und Griechischem, die nach Berschin um 870 zum Durchbruch kommt, siehe 171 sq.). Die bedeutenderen Griechisch-Studien im Bodenseeraum wurden nicht auf der Reichenau, deren Abt Walahfrid nach Berschin «nicht zu den Griechischkennern des Mittelalters» zählt (161), sondern in St. Gallen betrieben (siehe Berschin, 175–180 für St. Gallen und 180–184 für die Reichenau).

²⁷ Siehe Berschin (wie Anm. 26), 161 sq.

²⁸ Die Reihe ist imposant: *athletae, cosmus, agon, stema, scema, tacma, Herebus, nosos, topos, somata, iatria, trophimus, melos, doxa, pneuma*.

verwendet wurde; von *trophimus* war schon hier oben die Rede. Die *affectatio hellenismi* erscheint um so auffälliger, als manche Verse die Bearbeitung einer uns bekannten Vorlage sind, nämlich des sapphischen Hymnus *in dedicatione ecclesiae Christe, cunctorum dominator alme*²⁹, der sehr verbreitet war³⁰ und dessen Zuschreibung an Eugenius von Toledo ebenfalls sehr verdächtig ist. In dieser Hinsicht ist ein Vergleich erhellend:

<i>Christe cunctorum</i> 5,1 sq:	Hic salus aegris, medicina fessis/ lumen orbatis veniaque nostris
<i>Pangite celi</i> 10,1 sq.:	Sospitas aegris, iatria lassis/ voxque caelestis, veniaque nostris
<i>Christe cunctorum</i> 7,1:	Hic locus nempe vocitatur aula/ regis
<i>Pangite celi</i> 9,1:	Hic topus vester vocitatur Alba/Civitas

Die Vorlage wird durch die Einsetzung der Gräzismen gesteigert, ein Verfahren, von dem ich anderswo bei den unter dem Namen Walahfrids überlieferten Gedichten Vergleichbares nicht zu finden vermag³¹. Gibt es auf textinterner Ebene andere Anhaltspunkte für die Zuschreibung an Walahfrid neben den nicht aussagekräftigen *graecolatina*? Um es vorwegzunehmen: ich

²⁹ Ich benutze die Ausgabe in den AH 51, 112–114: Nr. 103. Schaller-Könsgen ICL 2167. Den Hinweis auf die Parallele verdanke ich Herrn Prof. Dr. Peter Stotz (Zürich).

³⁰ An den uns hier interessierenden Orten ist er allerdings erst seit dem 11. Jh. nachweisbar: auf der Reichenau in Karlsruhe, *Badische Landesbibliothek* Aug. CCLXII aus dem 15. Jh. (Holder, wie unten, Anm. 44, 603), in St. Gallen in den Handschriften *Stiftsbibliothek* 387 (11. Jh.: Scherrer, wie Anm. 22, 131 sq.), 413 (ebenfalls 11. Jh. ders., 137 sq.) und 410 (14. Jh. ders., 137) und in Weißenburg in Wolfenbüttel, *Herzog August Bibliothek* Weiss. 78 aus dem 11. Jh. (nach Hans Butzmann, *Die Weißenburger Handschriften*, Frankfurt a.M. 1964, 238).

³¹ Eine Ausnahme bilden die zwei von Dümmler unter der Nummer 50 publizierten, viele griechische Wörter aufweisenden Gedichte (Poetae Bd. 2, 397 sq.), die offensichtlich eine Schulübung sind und mit Walahfrid nichts zu tun haben (siehe Bernhard Bischoff, *Zu Pseudo-Walahfrid* in *ZfdPh* 54, 1929, 21 sq.), obwohl sie in der für die Walahfrid-Überlieferung hervorragenden Handschrift St. Gallen, *Stiftsbibliothek* 869 tradiert sind, einer Sammlung, die nach dem Tode Walahfrids zustandekam, wobei man übereifrig unechte Stücke aufnahm: siehe Alf Önnorfors, *Philologisches zu Walahfrid Strabo* in *Mittellateinisches Jahrbuch* 7 (1972), 41–92, jetzt in ders. *Mediaevalia*. Abhandlungen und Aufsätze. Frankfurt a.M., Bern, Las Vegas 1977, 58–118, hier 67 sq.

glaube es nicht. Wie für die anderen Bereiche der mittelalterlichen Literatur sind bei der Hymnik die Verfasserfragen sehr heikel, weil Stil und Inhalt der Hymnen vorwiegend gleichförmig sind³². Das allgemein bekannte und untersuchte Phänomen ist in Zusammenhang mit der von Jurij M. Lotman als « Ästhetik der Identität » bezeichneten Grundhaltung gegenüber dem künstlerischen Erzeugnis zu sehen³³. In den Hymnen erfolgt nämlich keine Auseinandersetzung mit überlieferten Stilweisen und gesellschaftlichen Werten, sondern sie werden so treu wie möglich übernommen, damit das Kunstwerk den Erwartungen des Publikums (Gemeinde) entsprechen kann. Diese Erwartungen werden gemäß der liturgischen Verwendung von der zuständigen Instanz festgelegt, der Kirche, wie das *de facto* schon Walahfrid Strabo in seiner scharfsinnigen und historisch gesehen bemerkenswert dokumentierten kleinen Abhandlung über die Geschichte der Hymnik erkannt hat: « His verbis [es handelt sich um Beschlüsse aus dem 4. *Toletanum*, die Walahfrid wörtlich zitiert hat] ostenditur multa in ecclesia noviter componi quae non sint, si a fide veritatis non abhorreant, abicienda »³⁴. Auf der anderen Seite, neben der von der Kirche festgesetzten *fides veritatis*, bestehen die Erwartungen der Gemeinde, die im Mittelalter ja eine für uns fast unvorstellbare, unmittelbare und gleichzeitig sehr komplexe Verbindung zum Heiligen aufrechterhält³⁵. Das Resultat dieser Zwänge ist die angesprochene Gleichförmigkeit mit rekurrierenden Gedankengängen und Strukturelementen, die m.E. erfolgreich zum Zweck eines typologischen Entwurfes dieses Genres untersucht werden könnten. Der Hymnus « *Pangite celi* » bildet keine Ausnahme und folgt im Aufbau und auf semanti-

³² Zuletzt ist dies abermals von Peter Stotz, *Corde sincero resonemus hymnum* – ein sapphischer Märtyrerhymnus: Erstedition, Übersetzung und Kommentar in Adolf Reinle / Ludwig Schmutge / Peter Stotz (Hg), *Variorum munera florum. Latinität als prägende Kraft mittelalterlicher Kultur*. FS Hans F. Haefele, Sigmaringen 1985, 48 und Dag Norberg, *Christe lux mundi, salus et potestas* in Sigrid Krämer / Michael Bernhard (Hg), *Scire litteras. Forschungen zum mittelalterlichen Geistesleben*, München 1988, 307 sq. bekräftigt worden.

³³ Die Struktur literarischer Texte, München 2. A. 1986, 404–419.

³⁴ *Libellus Walahfridi Strabonis de exordiis et incrementis quarundam in observationibus ecclesiasticis rerum* in Alfred Boretius / Victor Krause (Hg), *MGH Leges sectio 2 Bd. 2*, Hannover 1897 ND 1960, 474–516, darin c. 26 *De horis canonicis, genuum flexione, ymnis, cantilena et incrementis eorum*, 504–508. Das Zitat auf p. 506 Z. 21–23.

³⁵ Aus der umfangreichen Literatur über das Thema nenne ich hier nur Aaron J. Gurjewitsch, *Mittelalterliche Volkskultur*, München 1987, 68–124.

scher Ebene gängigen Mustern ³⁶: Zuerst wird verkündet, daß die Gemeinde ihre Heiligen feiert (Str. 1) ³⁷, was gegen Ende durch eine Art Ringstruktur wieder aufgegriffen wird (Str. 11), und zwar in Zusammenhang mit der Bitte um Fürsprache im Himmel zugunsten der Feiernden (Str. 12), die den thematischen Teil vor der Doxologie (Str. 13) ³⁸ beschließt. Im Mittelteil (Str. 2–10) werden die beiden Märtyrer selbst gerühmt, die es verdient haben, ins himmlische Königreich aufgenommen zu werden (Str. 4), wobei nur Allgemeines ohne Einzelheiten aus der *passio*, wie so oft in den Hymnen, vorkommt; darüber hinaus wird auf Christus unmittelbar Bezug genommen (offensichtlich als unerreichbares Modell für den Märtyrertod), und zwar in drei sich durch Anastrophe auszeichnenden Strophen (*qui* 5,1 ³⁹; *quem* 6,1 ⁴⁰; *quem* 7,1) ⁴¹, die fast genau die Mitte des Ganzen darstellen. Der Ort der Feier wird in der 9. Strophe ausdrücklich genannt. Damit sind auch wichtige Aspekte der Beziehung Gemeinde-Heilige genannt, vor allem die Gegenüberstellung von Kult

³⁶ Aus Platzgründen muß die hierauf folgende Analyse einiger dieser Schablonen auf verschiedenen Ebenen begrenzt werden. Für eine in mancher Hinsicht musterhafte Analyse eines vergleichbaren sapphischen Stückes siehe die oben in Anm. 32 erwähnte Studie von Peter Stotz.

³⁷ Die Aufforderung zum Lob gehört zu den am meisten verbreiteten Anfangstopoi (Dag Norberg, Ein Erasmushymnus aus Italien in Walter Berschin / Reinhard Düchting (Hg), Lateinische Dichtungen des X. und XI. Jahrhunderts. FS Walther Bulst, Heidelberg 1981, 156). Man bemerke hier die Reihe *reboemus* (v. 1), *promamus* (v. 2) und *celebremus* (v. 3): die innerhalb des kurzen sapphischen Elfsilbers imposanten drei- und viersilbigen Wörter betonen die Präsenz der Gemeinde. Die Klausel *-emus hymnum* (v. 2) ist sehr häufig, siehe etwa AH 22, 178: Nr. 299 oder der Amandus-Hymnus bei Stotz (wie Anm. 32, 48) v. 1: *Corde sincero resonemus ymnum*. Viele der hier und im folgenden erscheinenden Parallelen verdanke ich Herrn Prof. Dr. Peter Stotz.

³⁸ Diese Doxologie ist sonst nicht belegt. Über Form und Gestalt der Doxologie in sapphischen Hymnen siehe Stotz (wie Anm. 32), 57.

³⁹ *Qui pius mundi deus ac redemptor*: man vergleiche mit 12, 1 aus dem berühmten sapphischen Hymnus *Ut quaeant laxis: ut pius mundi sator et redemptor* (AH 50, 121: Nr. 96).

⁴⁰ *Quem vocat votis polus unda tellus*. Die Klausel *polus unda tellus* ist bei Sedulius Scottus häufig, auch in leicht geänderter Form (MGH Poetae 3/1, 209: Nr. 45 v. 71; 232: Nr. 3,1 v. 21; 237: Nr. 7 v. 43 und Nr. 8 v. 21): vielleicht eine Statius-Reminiszenz (*Theb.* 11,67 *tellus pontusque polusque*).

⁴¹ Als häufiges strukturierendes Element erscheint die Anastrophe (die auch in der erwähnten Hymne des Ps. Eugenius vorhanden ist: *Haec* 3,1; *Hic* 4,1; *Hic* 5,1) für zusammengehörende Teile nicht selten. Daß es sich in unserem Fall um drei Strophen handelt ist kein Zufall, da sie Christus selbst zum Thema haben, als Gekreuzigten und Erlöser (Str. 5), Schöpfer und Herr (Str. 6) und Bezwingen des Bösen (Str. 7).

(Str. 1 und 11) und Schutz (Fürbittegedanke in Str. 8 und 12), den man von den Heiligen als einer Art christliches *do ut des* erwartet. Was die Nennung des Ortes angeht, identifiziert sich einerseits die Gemeinde mit ihm, andererseits hatte man nach außen an ihr dann Interesse, wenn die Ankunft von angesehenen Reliquien auf die Etablierung einer anziehungskräftigen Kultstätte hoffen ließ, an der die konkrete Präsenz der Heiligen erfahrbar war⁴². Es sei nebenbei bemerkt, daß die erwähnten Zwänge und daraus folgenden Verfahren auch im Falle keiner unmittelbaren liturgischen Anwendung wirksam sein dürften, weil der Dichter auch als Schüler oder Lehrer sich nach den bekannten Modellen richtet⁴³.

Wenn die textinterne Ebene keinen sicheren Beweis für oder gegen Walahfrid hervorbringen kann, hilft die textexterne weiter? Die Hypothese wäre nicht leicht von der Hand zu weisen, daß die Weißenburger sich mit dem Auftrag eines Hymnus zu Ehren zweier römischer, auch auf der Reichenau nicht unbe-

⁴² Man kann die Nennung des Ortes m. E. nur mit Vorsicht als «Städte lob» bezeichnen (Joseph Szövérfy, *Die Annalen der lateinischen Hymnendichtung. Ein Handbuch* Bd. 1, Berlin 1964, 228). Szövérfy bezeichnet diese Strophe an gleicher Stelle als «typisch» (für Walahfrid? für das Genre?).

⁴³ Es spricht einiges dafür, daß der Hymnus *Pangite celi* in seiner 13 Strophen umfassenden Form kein echter liturgischer Hymnus ist: ich denke an die nichtliturgische Überlieferung in einem Codex, der Didaktisches disparater Natur enthält, aber auch an die Tatsache, daß eine liturgische Tradition einer verkürzten Form desselben Stückes existiert; dazu kommt der erwähnte Charakter einer gräzisierung Paraphrasierung des Ps. Eugenius. Ein klassizistischer Ausdruck wie *Herebi vorago* (7,1) ist dagegen weniger von Belang, denn solche Anspielungen sind in der mittellateinischen Hymnik nicht selten (man vergleiche Joseph Szövérfy, *Klassische Anspielungen und antike Elemente in mittelalterlichen Hymnen* in AKG 41, 1962, 148–192, jetzt als photomechanischer ND in ders., *Psallat chorus caelestium. Religious Lyric of the Middle Ages. Hymnological Studies and Collected Essays*, Berlin 1983, 414–458). *Herebus* erscheint etwa in AH 46, 11: Nr. 3 v. 5; AH 47, 254: Nr. 191 v. 8 und 275: Nr. 212/5 v. 2 (Szövérfy, *Anspielungen*, 152). Nicht entscheidend bei dieser Frage dürften überall verwendete Stilmittel wie die Anapher oder die Alliteration (mit einigen auffälligen Beispielen: /ro/ in 5, 3 und /s/ in 9, 2–4), und das gleiche gilt für die insgesamt korrekte Handhabung der metrischen Form: es werden Hiatus und Elision vermieden, und die Zäsur fällt immer nach der 3. Hebung. Gelegentliche nach horazischen Maßstäben unzulässige Verstöße gegen die Quantität (etwa *mēlos* im Adoneus der 11. Strophe; *athlētāe* in 3,1; *nōsos* in 8,3 oder die Längung von auslautendem Vokal in *pangitē* 1,1) sind in diesem Zusammenhang ebenfalls unwichtig, zumal wenn es sich um griechische Wörter handelt, und würden auch gegen eine Autorschaft Walahfrid Strabos wenig sagen, der wie fast jeder mittelalterliche Autor z.T. anders gemessen hat als seine Muster aus der Antike. Über diese Abweichungen siehe Alf Önnerrfors, *Philologisches* (wie Anm. 31), 59 sq. in der Sammlung *Mediaevalia*.

kannter Heiliger⁴⁴, die soeben *in partibus Germaniae* eingetroffen waren, an einen berühmten Schriftsteller wandten, dessen Werke möglicherweise in der eigenen Bibliothek vorhanden waren⁴⁵, und darüber hinaus Abt eines mit Weißenburg auf verschiedene Weise verbundenen Klosters war⁴⁶. Einige Zeugnisse einer Beziehung Walahfrids zum elsässischen Kloster liegen noch vor: das wichtigste ist die Handschrift Rom, *Vaticana* Reg. lat. 1703 aus der Weißenburger Bibliothek, in der Bernhard Bischof 1950 die Hand Walahfrids erkannte⁴⁷. Jedoch basieren solche Indizien auf jener Plausibilität, die auch andere potentielle Kandidaten in Anspruch nehmen könnten: man denke z. B. an Otgar selbst, *vir in sacris litteris apprime eruditus*⁴⁸, an den sich der Reichenauer Tatto mit einem Hinweis auf das *antiquum contubernium* in der Hofschule mit einer Bitte um Pergament wendet⁴⁸; und man kann Grimald

⁴⁴ Die *passio* der zwei Märtyrer (BHL 7601) ist in einer von Reginbert in Auftrag gegebenen und von ihm durchgesehenen Handschrift enthalten: Karlsruhe, *Badische Landesbibliothek* Aug. CXXXVI (siehe Alfred Holder, *Die Reichenauer Handschriften* Bd. 1. Die Pergamenthandschriften, Karlsruhe 1926 ND mit bibl. Nachträgen 1970, 335).

⁴⁵ Von Walahfrid besaß Weißenburg zumindest die Exzerpte aus dem Pentateuch-Kommentar von Hraban (Ernst Hellgardt, *Die exegetischen Quellen von Otfrids Evangelienbuch. Beiträge zu ihrer Ermittlung*, Tübingen 1981, 89), der seinerseits reichlich vertreten war (ders., 89–92).

⁴⁶ Die Beziehungen zur Reichenau gehen schon auf Pirmin zurück, der das Kloster Weißenburg reformierte, und aus der Reichenau kamen wahrscheinlich die wichtigsten Impulse zur anianischen Reform in Weißenburg (siehe die Studie von Semmler, wie Anm. 9): eine Verbrüderung zwischen der Reichenau und Weißenburg wurde bereits und Abtbischof Justulf (vor 797–810) abgeschlossen. Man siehe im allgemeinen die «Skizze der Gedenkbeziehungen zwischen Weißenburg und den Bodenseeklöstern» bei Uwe Ludwig, *Otfrid in den Weißenburger Mönchlisten: Das Zeugnis der Verbrüderungsbücher von St. Gallen und Reichenau* in ZGO 135 N.F. 96 (1987), 72–74. Es ist zu beobachten, daß die Abbatialsjahre Otgars einer Unterbrechung der Weißenburger Einträge entsprechen (Ludwig, 72), die erst in den 50er Jahren fortgesetzt werden (ders., 73). Ob hier ein Zeugnis einer Distanzierung Weißenburgs von der Reichenau in diesen Jahren vorliegt, ist schwer zu sagen: Die Gedenkbeziehungen zwischen frühmittelalterlichen Klöstern dürfen in Zusammenhang mit literarischer Produktion und Überlieferung nicht unterschätzt werden, wie Wolfgang Haubrichs in den letzten Jahren am Beispiel von Otfrids Evangelienbüchern für Weißenburg und St. Gallen dargestellt hat (worüber Ludwig, 67–69): so überrascht nicht, daß der Weißenburger Josephus-Scottus-Auszug aus dem Jesaiakommentar des Hieronymus (Wolfenbüttel, *Herzog August Bibliothek* Weiss. 49) als gesicherte Vorlage für eine St. Galler Abschrift diente (St. Gallen, *Stiftsbibliothek* 254).

⁴⁷ Bischoff (wie Anm. 19), 50. Walahfrid kannte Horaz und ließ sich von ihm inspirieren: Önnerrfors, *Philologisches* (wie Anm. 31), 75 sq. und 79 in der Sammlung *Medi-aevalia*.

⁴⁸ So die Magdeburger Centuriatoren nach einem Brief Hrabans (siehe Gerlich, wie Anm. 9, Anm. 14, 288).

nicht vergessen, der von Walahfrid verehrte und mit Widmungen seiner Werke bedachte⁵⁰ Vorgänger (830/33–838/39) und gleichfalls Nachfolger (847–72) Otgars als Abt von Weißenburg⁵¹, wo er als Bauherr besonders hervortrat⁵². Grimald ist eine der interessantesten Gestalten in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts, war Erzkaplan seit 848 und dreifacher Abt⁵³. Walahfrid rühmt ihn als Schriftsteller⁵⁴, von seiner Produktion ist jedoch nichts Gesichertes auf uns gekommen⁵⁵. Wir wissen, daß Grimald sich mit Sergius und Bacchus besonders beschäftigte: in seinem sog. «*Vademecum*» (St. Gallen, *Stiftsbibliothek* 397)⁵⁶ wurden «Heiligennamen zugesetzt, offenbar aus Anlässen, die Grimald persönlich berührten»⁵⁷: neben dem *dies S. Regulae* oder der *depositio S. Galli* ist für uns der Eintrag am 7. Oktober von Interesse, *Sergii et Bachii martyrum*⁵⁸. Auch ein Heft mit der *passio* der zwei Märtyrer befand sich im Besitz des Erzka-

⁴⁹ MGH Epistolae Bd. 5, 338 sq.: Nr. 24.

⁵⁰ Diese Werke sind die *Visio Wettini* und der *Hortulus*; dazu kommt die Todesanzeige *Ad Grimaldum capellanum de morte Wettini* (Poetae Bd. 2, 334: Nr. 3a). Über die Beziehung Grimald-Walahfrid siehe die Studie Dümmlers aus dem Jahre 1859 (wie Anm. 15), 251–253.

⁵¹ Für diese Daten siehe Ludwig (wie Anm. 46), 72.

⁵² *Teste Walafrido ipso*: MGH Poetae Bd. 2 p. 393: Nr. 44. Über die Bautätigkeit in Weißenburg siehe Semmler (wie Anm. 9), 16 und Geuenich (wie in der nächsten Anm.), 62 sq.

⁵³ Eine umfangreiche Würdigung Grimalds zuletzt bei Dieter Geuenich, Beobachtungen zu Grimald von St. Gallen. Erzkaplan und Oberkanzler Ludwigs des Deutschen in Michael Borgolte / Herrad Spilling (Hg), *Litterae medii aevi*. FS Johanne Autenrieth, Sigmaringen 1988, 55–68. Vergleiche auch Josef Fleckenstein (wie Anm. 9), 169–177. Grimald, der selbst nie Mönch gewesen ist, war Abt von Weißenburg und ab 841 in St. Gallen: auf ihn geht wahrscheinlich die Verbrüderung mit St. Gallen 848/49 zurück (Ludwig, wie Anm. 46, 73; siehe auch Geuenich, 66 sq.). Das dritte von ihm geleitete Kloster dürfte nicht Ellwangen, sondern Ebersmünster im Elsaß oder Mosbach sein (Geuenich, 64 sq.).

⁵⁴ *De imagine Tetrici* vv. 227–232 (MGH Poetae Bd. 2, 377), wo er als *Homerus* angesprochen wird, der *saepe tamen magnis victoribus optima cudit*. Unklar ist dagegen die Interpretation einer Passage bei Ermenrich von Ellwangen, in der von ihm gesagt wird, er trete hervor *interdum comico coturno, aliquando veste septemplici* (MGH Epistolae Bd. 5, 536): Alf Önnarfors denkt an eine Art Terenz-Imitatio (Die Verfasserschaft des Waltharius-Epos aus sprachlicher Sicht. Opladen 1979, 45).

⁵⁵ Alf Önnarfors hat in der in Anm. 54 erwähnten Studie vorgeschlagen, in ihm möglicherweise den Verfasser des Waltharius zu sehen.

⁵⁶ Über diesen von bis zu 40 verschiedenen Schreibkräften geschriebenen *codex*, «eine der merkwürdigsten Handschriften des Frühmittelalters», ausführlich Bischoff (wie Anm. 22), 201–210.

⁵⁷ Ders., 207.

⁵⁸ Dass.

plans⁵⁹. Jedoch ist vielleicht der Autor des Hymnus nicht am Hofe Ludwigs des Deutschen zu suchen, sondern in Weißenburg selbst. Das Kloster erlebte im 9. Jahrhundert seine Blüte, bevor es schon im 10. Jahrhundert an Besitz und politischem Einfluß einbüßte: « Eine <ottonische Renaissance> wie andere große Reichsabteien hat (...) Weißenburg nicht mehr erlebt »⁶⁰. Im 9. Jahrhundert ging aus Weißenburg eine beachtliche Zahl von Bischöfen hervor⁶¹, darunter Otgar selbst, was auf die Existenz einer guten klösterlichen Schule schließen läßt, deren Bibliothek in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts unter Otfrid ihren Höhepunkt erreichte⁶²: die Bibalexegese war reichlich vertreten und auf einen aktuellen Forschungsstand (Hraban) gebracht, aber die Grammatik wurde nicht vernachlässigt, wie Hellgardt durch die Entdeckung eines Weißenburger Exemplars von *De inventione*⁶³, aber auch eines zweiten Priscian⁶⁴ neben dem bekannten Wolfenbüttel, *Herzog August Bibliothek* Weiss. 50⁶⁵. Einige lateinische Gedichte sind aus dieser Schule für das 9./10. Jh. überliefert⁶⁶, deren z.T. seltene Gräzismen das Interesse für diese Sprache bezeugen⁶⁷. Wenn man also keine endgültige Sicherheit über den Verfasser des Gedichtes gewinnen kann, ist eine Datierung auf-

⁵⁹ Ders., 211.

⁶⁰ Alfons Schäfer, Die Abtei Weißenburg und das karolingische Königstum in ZGO 114 N.F. 75 (1966), 52.

⁶¹ Vergleiche Semmler (wie Anm. 9), 11.

⁶² Man vergleiche die Studie von Hellgardt (wie Anm. 45).

⁶³ Rom, *Vaticana* Vat. lat. 11506. Die Angabe Hellgardts (wie Anm. 45), die Handschrift enthalte « Cicero de inventione lib. I–II; De arte rhetorica lib. II » (73) geht auf ein Mißverständnis bei der Benutzung des Kataloges von José Ruyschaert (Rom 1959, 155 sq.) zurück: *De arte rhetorica* heißt im Vaticanus das zweite Buch von *De inv.*

⁶⁴ Rom, *Vaticana* Reg. 423: Hellgardt (wie Anm. 45), 74.

⁶⁵ Eine Beschreibung der Handschrift bei Butzmann (wie Anm. 30), 187.

⁶⁶ Ich denke hier vor allem an die zuerst von Ernst Dümmler (Weißenburger Gedichte in ZfdA 19, 1876, 115–118), dann von Karl Strecker (MGH Poetae Bd. 5, 504–507) edierten Stücke. Weißenburger Gedichte befinden sich auch im vierten Band der Poetae: 1047–1050 (12 Bilderüberschriften), 1087: Nr. 15 (Weißenburg?) und 1092 (St. Gallen?). Alle zeichnen sich durch eine sehr freie Handhabung der Metrik aus. Ein in der AH als Sequenz veröffentlichter Text zu Ehren der Heiligen Sergius und Bacchus (« *Laudes dicamus omnes* », AH 40, 284: Nr. 332, auch bei Milchsack, wie Anm. 70, 1 sq.: Nr. II; Schaller-Könsgen ICL 8750) ist in Wolfenbüttel, *Herzog August Bibliothek* Weiss. 66 f. 53 v (aus der zweiten Hälfte des 9. Jh.s) überliefert (siehe Steinmeyer-Sievers, wie Anm. 15, 665 und Butzmann, wie Anm. 30, 212).

⁶⁷ Neben *cosmus* (Poetae Bd. 5, 505: Nr. 4 v. 7), *sophia* (dass.: Nr. 2 v. 9 und Nr. 3 v. 6) und *didasculus* (Poetae Bd. 5, 506: Nr. 6 v. 1) ist vor allem *calos heros* zu nennen (dass., 505: Nr. 3 v. 10): die Junktur scheint in dieser Zeit einmalig zu sein, *calos* als Adjektiv ist sonst sehr spärlich bezeugt (vgl. das Mittellateinische Wörterbuch s.v.).

grund der *graeca* in die zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts wahrscheinlich: es sei denn, daß wir lediglich eine nachträglich gräzisierte Fassung besitzen.

II.

Es spricht einiges dafür (siehe oben Anm. 43), daß der Hymnus «*Pangite celi*» in seiner 13strophigen Form keine unmittelbare liturgische Verwendung fand, darunter die Tatsache, daß eine ausschließlich in Handschriften liturgischen Inhaltes (zwei davon aus Weißenburg selbst) tradierte Kurzfassung existiert, die wie folgt überliefert ist:

1. Wolfenbüttel, *Herzog August Bibliothek* Weiss. 56, Vorblatt. Datierung: 11. Jh. nach Butzmann (wie Anm. 30, 192), aber vielleicht doch 10. Jh. Es handelt sich um eine Handschrift, die Texte zum Offizium enthält (Butzmann: ein Brevier), deren Bruchstücke zum Einband mehrerer Weißenburger Handschriften verwendet wurden (Weiss. 4,6,12,21,56 und 62 – dazu ein weiteres Fragment in Wolfenbüttel unter der Signatur 404.8 (19) Novi)⁶⁸. In jüngerer Zeit (12./13. Jh.) wurden die Texte z.T. radiert und durch jüngere ersetzt: der Hymnus ist Bestandteil des ursprünglichen Zustandes.
2. Karlsruhe, *Badische Landesbibliothek* Schwarzach 2: f. 75 r-v. Datierung: ein Brevier aus dem späten 13. Jh.
3. Wolfenbüttel, *Herzog August Bibliothek* Weiss. 78: f. 38r. Datierung: es handelt sich um einen «Psalter mit Hymnen und Gebeten» aus dem 11. Jh.⁶⁹, dessen Text (wie in Weiss. 56) mehrfach im 13. bis 14. Jh. bearbeitet wurde. Der Hymnus scheint von einer Hand des 14. Jhs. eingetragen worden zu sein.

1886 edierte Gustav Milchsack⁷⁰ den Hymnus anhand von Weiss. 78 (allerdings ohne Angabe der Quelle); Guido Maria Dreves hat dagegen die lange, sanktgallische Fassung mit den

⁶⁸ Hans Butzmann, *Die mittelalterlichen Handschriften der Gruppen extravagantes, novi und novissimi*, Frankfurt a.M. 1972, 266 gibt eine Beschreibung des Blattes.

⁶⁹ Butzmann (wie Anm. 68), 233. Die Beschreibung des Blattes auf p. 238.

⁷⁰ *Hymni et sequentiae cum compluribus aliis et latinis et gallicis nec non et theotiscis carminibus medio aevo compositis...* Bd. 1 pars prior, Halle 1886, 4: Nr. VII.

Varianten aus der kurzen, liturgischen, von der er Weiss. 56 noch nicht kennt, veröffentlicht (AH 50, 178 sq.: Nr. 131), wodurch die Unterschiede in der Überlieferung und in der Gestalt beider Texte nicht leicht zu erkennen sind. Die Handschrift Weiss. 56 ändert aber den schon von Dreves edierten Text nicht wesentlich, und ich habe daher hier auch aus Platzgründen auf eine neue Ausgabe verzichtet:

ST. GALLER (LANGE) FASSUNG	LITURGISCHE FASSUNG
Strophen 1–4	= Strophen 1–4
Strophen 5–11	
Strophen 12–13	= Strophen 5–6

Die Kriterien für die Bearbeitung sind offensichtlich: Es wird der Mittelteil (Str. 5–11) gestrichen, wodurch die schwierigen Gräzismen wegfallen (freilich auch die Nennung der Kultstätte in Str. 9). Von den Varianten gegenüber dem in Weiss. 56 tradierten Text, der die sanktgallische Fassung bis auf die Kürzungen und auf die Orthographie widerspiegelt, ist lediglich 5,2 *vos piis semper precibus iuvate* (mit 5,1 *socii fideles* für *socios rogate* eine Trennvariante von Weiss. 78 und Sw. 2 gegenüber Weiss. 56) interessant, weil hier die Neigung zur Stärkung des Fürbittegedankens deutlich ans Licht tritt.

III.

Der Hymnus «*Pangite celi*» wurde ein zweites Mal bearbeitet, um ihn zu Ehren der Disentiner Lokalheiligen Placidus und Sigisbert umzugestalten⁷¹. Wir wissen wiederum nicht, wann genau im Zeitraum zwischen der zweiten Hälfte des 9. Jhs. (dem wahrscheinlichen Datum für «*Pangite celi*») und der Mitte der ersten Hälfte des 11. Jhs. (Datum der überliefernden Hand-

⁷¹ Wir verdanken dem vor kurzer Zeit verstorbenen Benediktiner Pater Iso Müller eine Fülle von grundlegenden Studien über Disentis und seine Heilige: siehe insbesondere die Disentiner Klostersgeschichte Bd. 1: 700–1512, Einsiedeln, Köln 1942. Viel knapper hingegen seine zusammenfassende Arbeit Geschichte der Abtei Disentis von den Anfängen bis zur Gegenwart, Zürich, Köln 1971. Das Phänomen der Verwendung eines hagiographischen Textes für mehrere Heilige ist der Forschung bekannt: siehe etwa die Liste von Doppelviten bei Baudouin de Gaiffier, Les «doublets» en hagiographie latine in AB 96 (1978), 261–269.

schrift) der neue Hymnus entstand. Er gehört zu einer Gruppe von in Zusammenhang mit dem Disentiner Kult verfaßten Texten⁷². Daß es sich dabei um eine Bearbeitung von «*Pangite celi*» handelt, ist von früheren Editoren, aber auch von Iso Müller nicht erkannt worden, der sie für ein ottonisches Gedicht hielt⁷³. Aufmerksamkeit verdient die Überlieferung des Textes, der lediglich in Rom, *Vaticana* Vat. lat. 7172 mit einem anderen Disentiner Hymnus zu Ehren der gleichen Heiligen tradiert ist, jenem berühmten Codex, der für lange Zeit unter dem Namen «Hymnarius Severinianus» als neapolitanisch gegolten hatte, bis Claudio Leonardi endgültig nachweisen konnte, daß er im Gebiet um Rom für Narni zusammen mit einer Schwesterhandschrift (Paris, *B.N.* lat. 1092) um 1000/1050 geschrieben wurde⁷⁴. Es mag überraschen, daß zwei Hymnen über Heilige aus einer weit entfernten Gegend in diesen Hymnar gelangt sind, der

⁷² Es sind zwei Sequenzen (von Müller Disentiner Klostersgesch., wie Anm. 71, auf pp. 254–256 ediert und ins 9./10. Jh. datiert) und zwei Hymnen (ders., 256–258: 10./11. Jh.). Dazu kommen ein dritter mit der uns hier interessierenden Bearbeitung überlieferter Hymnus (Rom, *Vaticana* Vat. lat. 7172 f. 125 f.: Müller, 260), eine *Passio Placidi* (herausgegeben von Iso Müller, Die *Passio Placidi* (ca. 1200) in ZSKG 46, 1952, 161–180 und 257–278) und ein weiterer, aus dem 14./15. Jh. stammender Hymnus (ebenfalls in der Disentiner Klostersgesch., wie Anm. 71, 260 sq. ediert).

⁷³ Disentiner Klostersgesch. (wie Anm. 71), 78: Edition, 258 sq. Im Repertorium von Schaller-Könsgen findet man lediglich einen Verweis auf *Pangite celi*: die anderen Ausgaben nennen die Weißenburger Vorlage nicht. Den ersten Hinweis darauf findet man bei Dag Norberg, Hymnarius Severinianus (wie Anm. 74), 8.

⁷⁴ Claudio Leonardi, S. Gregorio di Spoleto e l'innario umbro-romano dei codici Pal. lat. 1092 e Vat. lat. 7172 in Lateinische Dichtungen des X. und XI. Jhs. (wie Anm. 37), 129–148. Neben Leonardi, der der Erforschung dieses interessanten Hymnars wichtige Studien gewidmet hat (Sic nonis martyr Iuvenalis bella fatigat. Giovenale di Narni nell'innario umbro-romano in Ulrich Justus Stache/Wolfgang Maaz/Fritz Wagner (Hg), Kontinuität und Wandel. Lateinische Poesie von Naeuius bis Baudelaire. FS Franco Munari, Hildesheim 1986, 347–362; Felicita, Quirico e Giulitta nell'innario umbro-romano in Filologia e forme letterarie. FS Francesco Della Corte. Bd. 5, Urbino 1987, 305–317; Adest dies praefulgida: il martire Maurizio nell'innario umbro-romano in Scire litteras, wie Anm. 32, 267–271 hat sich auch Dag Norberg mit dieser Sammlung beschäftigt: vergleiche Notes critiques sur l'Hymnarius Severinianus, Stockholm 1977; Original ou fautes de copie? in Studia in honorem Iiro Kajanto, Helsinki 1985, 113–123 (= Arctos Suppl. II) und Ein Erasmushymnus (wie Anm. 37). Einige Stücke aus der Sammlung hat auch Peter Stotz in seinen Sonderformen der sapphischen Dichtung: Ein Beitrag zur sapphischen Dichtung im Mittelalter, München 1982 ediert (205–211: Lucia-Hymnus; 283–290: Flavianus-Hymnus und 362–371: Iuvenalis-Hymnen), so daß allmählich die alten Ausgaben von Ulysse Chevalier, Poésie liturgique du Moyen Age, Paris, Lyon 1893, 142–224 (wo er die Stücke ediert, die keine «pièces vulgaires» sind) und Guido Maria Dreves (AH 14a, 1893, vollständig) ersetzt werden.

einen ausgeprägten mittelitalienischen Charakter aufweist⁷⁵ (beide Stücke fanden übrigens keinen Eingang in die Pariser Handschrift)⁷⁶, Iso Müller hat aber verschiedenartige Beziehungen zwischen dem rätischen Kloster und Italien (insbesondere Süditalien) nachgewiesen⁷⁷. Ich lasse hier eine neue Ausgabe mit einigen Beobachtungen über den Text folgen.

Überlieferung: Rom, *Vaticana* Vat. lat. 7172, f. 124r-125r

Ausgaben: im Jahre 1893 Ulysse Chevalier (wie Anm. 74), 209 sq.: Nr. 103 (252) und Guido Maria Dreves, AH 14a, 119 sq.: Nr. 117; zuletzt (1942) Iso Müller, Disentiner Klostergeschichte (wie Anm. 71), 258 sq., der eine treue Wiedergabe des Überlieferten bietet, ohne in den unverständlichen Passagen einzugreifen.

In Klammern setze ich im folgenden die entsprechende Strophe in «*Pangite celi*».

1. (1) Pangendo celi roboemus odas
alium promamus domini tropheum
precluem sanctum celebremus ymnum
cordis ab imo.
2. (2) Milites sancti meritis micantes / f. 124v.
Placidus martyr milesque Sigibertus
socii corona pariter migrando
sydera supra.
3. (3) Atlete fausti domini superni
morte devicta superastis arma
hostis antiqui trucis atque cosmi
carnis agone.

⁷⁵ Leonardi, S. Gregorio di Spoleto (wie Anm. 74), 133 sq.

⁷⁶ Nur vier Einträge, darunter die Placidus-Hymnen, weichen auffälligerweise vom Kalender aus Narni ab, siehe Edward B. Garrison, *Studies in the History of Mediaeval Plaining* Bd. 4/3-4, Florenz 1962, 237 sq.

⁷⁷ Zeugen für diese Beziehung sind ein Reliquienkästchen mit drei Elfenbeinplatten aus der Schule von Salerno (11. Jh.) und die Agatha-Hymne aus Süditalien (10. Jh.), die im Codex St. Gallen, *Stiftsbibliothek* 403 (Disentis, 12. Jh.) überliefert ist. Vergleiche Müller, *Disentiner Klostergeschichte*, 79. Über den Sangallensis 403 siehe u.a. *Disentiner Klostergesch.*, 79-82, über die Überlieferung solcher «nordischen» Hymnen in der zentralitalienischen Sammlung (darunter auch ein Reichenauer Markushymnus, Müller *Disentiner Klostergesch.*, 76) siehe auch Garrison (wie Anm. 76), 238. Bemerkenswert erscheint auch die Disentiner Feier des Bischofs von Capua Augustin und das Vollfest des Heiligen Januarius (siehe Müller, *Geschichte der Abtei*, wie Anm. 71, 25).

4. (4) Nunc coronati fidei favore
vos decus virtus sequiturque stegma
esse celestis meruistis agni
sanguine loti,
5. (5) qui pius mundi, deus ac redemptor
martyr et miles radians herili
rore robustus roseo salutis
scemate servi,
6. (7) quem timens atrox Herebi vorago
demonum princeps metuit rebellis
zabulus teter sceleris repertor
mortis origo.
7. (11) Ymniger psallit chorus hicque vobis
concinens nablo sonitu sonoro,
cantibus sanctis trophimi videmur
pangere melos.
8. (8) Inde vos secli pretium sequentes
quesumus nobis meritis favete
nosos ut vestris nequead nocere
civibus istis.
9. (12) Vos crucis Christi socios rogate / f. 125r
qui dei patris comitantur aulam
inter celorum mereamur urbem
septa subire.
- 10.(13) Doxa sit patri genitoque Iesu,
pneumati sancto simul ac potestas,
sit tibi trino, deitate soli
compar in evum. Amen.

ym In Sci Placidi et sigib(ert)i, *rubrica*; 1,1 roboemus, *cod.*: reboemus, *Chev.*, *Dreves*; 1,3 preducem, *cod.*; ymnum, *cod.*: hymno, *Dreves*; 1,4 cordis cobimo, *cod.*; 2,2 milesque, *cod.*: miles(que), *Chev.*; Sigibertus, *cod.*: Sigbertus, *Dreves*: 3,1 allete, *cod.*: avete, *Chev.*, *Dreves*, *Müller*; 3,2 mortem devictam superarum arma, *cod.*: morte(m) devicta(m) superarunt arma, *Chev.*: morte devicta superiorum a., *Dreves*; 3,3 antiqui, *cod.*: antiquus, *Müller*; 4,1 favore, *cod.*: fervore, *Dreves*; 4,2 vox, *cod.*: vos, *Chev.*, *Dreves* (*qui*

male nox legit); 4,3 *celesti, cod., fort. recte* : *celesti(s), Chev.* ; 5,1 *ac, cod.* : *et, Chev.* ; 5,3 *robusti, cod.* : *-o, Dreves* ; 6,1 *heremi, cod.* : *Erebi, Chev., Dreves* ; 7,2 *sonitus honoro, cod.* : *sonitus honorat, Dreves* ; 7,3 *trophimis videmus, cod.* : *trophicis? videmus, Chev.* : *lies tropicis? videmus unverständlich, Dreves* ; 7,4 *pangimus, cod.* ; 8,3 *nos hos, cod.* : *hostis (oder sollte Nos hos ut aus νόσος entstanden sein?)*, *Dreves* ; 9,3 *dei patris, cod.* : *deitatis, Dreves* ; 9,4 *sceptra, cod.* : *septa, Dreves* ; 10,2 *ac, cod.* : *et, Dreves*.

Es wäre m.E. illusorisch, einen Disentiner Text rekonstruieren zu wollen, weil der durchlaufene Weg *Grundlage-Disentis-Umbrien* den Überblick über Änderungen und in den verschiedenen Phasen entstandene Abschreibefehler erheblich erschwert. So könnte durchaus der mit einer überzähligen Silbe versehene Vers 2,2 auf den Bearbeiter zurückgehen – ist aber *Pangendo* (1,1 ; Molossus) ein Abschreibefehler, die Korrektur einer unlesbaren Vorlage, oder hat der Bearbeiter nach rhythmisch-syllabischen Kriterien umgestaltet, was eher wahrscheinlich anmutet ⁷⁸ ? Wie schon Iso Müller beobachtete ⁷⁹, muß jedenfalls der Kopist der zumeist gepflegten ⁸⁰ und konservativen ⁸¹ Handschrift Mühe mit der (rätischen?) Minuskel gehabt haben: so las er *ab imo* (1,4) wahrscheinlich wegen des *cc-a* als *cobimo*. Selbstverständlich kann man sich nicht allzu oft auf seine treue Wiedergabe der Vorlage verlassen: plausibel wäre z.B., daß er an der Variante *sonitus honoro* (7,2) beteiligt war, die ein an Stelle von *sonitu sonoro* falsch gelesenes *sonitus onoro* verbessert.

1,1 *roboemus*: die Form *rob-* ist auch sonst bezeugt, sie kommt etwa in der liturgischen Fassung von «*Pangite celi*» (in der Handschrift Wolfenbüttel, *Herzog August Bibliothek* Weiss. 78f. 38r) vor: in einem Gedicht des Audradus Modicus wurde sogar *reboante* zu *roboante* korrigiert (siehe MGH Poetae Bd. 3,1 p. 110 v. 84 und Apparat).

⁷⁸ Scevola Mariotti hat das Gedicht in seiner Studie *Strofe saffiche e pseudosaffiche ritmico-quantitative* in *Rivista di cultura classica e medievale* 7 (1965), 628–640, jetzt in ders., *Scritti medievali e umanistici*, Rom 1976, 19–32 kurz erwähnt als Beispiel für eine rhythmische Strophe mit quantifizierenden Adoneen (Anm. 1, 28), hat allerdings hinter diesem Hymnus die von ihm in einem anderen Zusammenhang erwähnte Vorlage aus St. Gallen (Anm. 2, 26 sq.) nicht erkannt.

⁷⁹ Disentiner Klostersgeschichte (wie Anm. 71), 259.

⁸⁰ Claudio Leonardi hat eine Präminenz des Vaticanus gegenüber dem Parisinus beobachten können (*Sic nonis martyr Iuvenalis*, wie Anm. 74, 351). Über die Qualität der Handschriften siehe auch Dag Norberg, *Hymnarius Severinianus*, bes. 58–63.

⁸¹ Leonardi, *Adest dies praeifulgida* (wie Anm. 74), 269.

2,3 *socii corona pariter migrando* ist eine Kontaminierung von 2,2 und 2,3.

3,1 *atele*: alle Herausgeber haben das metrisch nicht korrekte *avete* (U–U) aufgenommen, obwohl die Handschrift eindeutig *allele* liest.

3,2 *superarum arma* ist unverständlich. Chevalier schlägt *superarunt* vor, der Subjektwechsel (*Avete/unt*) mutet aber gewagt oder unbeholfen an. Drees löst mit der naheliegenden Konjektur *superorum* nicht alle Probleme auf (3,2!): ich habe bevorzugt, auf die Vorlage trotz des undelikaten Eingriffes (*superarum/-astis*) zurückzugreifen.

7,3 sq. Das überlieferte *videmus* ist zusammen mit dem ebenfalls tradierten *pangimus* unverständlich. Mein Text greift mit großen Bedenken wegen des Verzichtes auf die Tradition auf die Vorlage zurück.

Wer war der Autor der Bearbeitung und wo arbeitete er? Iso Müller scheint an Ekkehart IV. zu denken, dessen Interesse für Disentis und seine Heiligen bezeugt ist: wir wissen nämlich, daß er eine Stelle aus der Übersetzung des deutschen Gallusliedes des Ratperts in zwei Abschriften von seiner Hand so modifiziert hat, daß die in der ersten Fassung nicht erwähnten Placidus und Sigisbert als Gefährten des Heiligen Gallus vorkommen⁸². Auch hier wird es wohl unmöglich sein, unter Verzicht auf – zugegeben – anziehende Spekulationen völlige Klarheit zu schaffen. Es steht aber fest, daß eine der St. Galler Handschrift nahestehende Vorlage zur Verfügung stand (oder der Sangallensis 899 selber), weil die Strophen 5 bis 8 der Disentiner Bearbeitung den Strophen 5, 7, 11 und 8 der langen Fassung entsprechen, die in der liturgischen Kürzung gestrichen worden sind, so daß diese als Vorlage für die Bearbeitung ausscheiden muß. Daß man in St. Gallen selbst das Disentiner Gedicht hergestellt hat, ist durchaus möglich: die Beziehungen zwischen dem Kloster am Bodensee und dem rätischen *monasterium* brauchen hier nicht abermals unterstrichen zu werden; andererseits verfügte Disentis selbst über ein *scriptorium*, dessen Produktion leider fast vollständig verlorengegangen ist⁸².

⁸² So heißt die Passage in St. Gallen, *Stiftsbibliothek* 393 p. 247: *Columbanus, Gallus, Magnoaldus et Theodorus / Chiliano socio, post functo sacerdotio / (v. 10) Gallos pervagantur, Francis immorantur*. (Johannes Egli (Hg) *Der liber benedictionum Ekkeharts IV. nebst den kleineren Dichtungen aus dem codex Sangallensis 393*, St. Gallen 1909, 383). Dagegen liest man in St. Gallen, *Stiftsbibliothek* 168 pagina 2 und 174 p. 1: *Columbanus, Gallus, Magnoaldus et Theodorus / Sigibertus, Placidus cum plurimis complicibus / (v. 10) Francis immorantur, nimis honorantur* (in St. Gallen 174 v. 10 ... *honorantur*). Die drei Strophen in der neuen kritischen Ausgabe von Peter Osterwalder, *Das althochdeutsche Galluslied Ratperts und seine lateinischen Übersetzungen durch Ekkehart IV. Einordnung und kritische Edition*, Berlin, New York 1982, 86 (vergleiche auch 124 sq.).

Damit bin ich zum Schluß meiner Erörterungen gekommen, die die Entstehung und das Schicksal eines anonymen karolingischen Hymnus zwischen Elsaß und dem Bodensee, Rätien und Umbrien zum Objekt hatten: sicher kein Einzelfall in der mittellateinischen Literatur, im Gegenteil, jedoch wegen der guten Quellenlage und der beteiligten Orte und Personen nicht völlig ohne Interesse ⁸⁴.

Für wertvolle Hinweise und Ratschläge gilt mein Dank Herrn Prof. Dr. Walter Berschin, Heidelberg, und Herrn Prof. Dr. Peter Stotz, Zürich. Für die Übersendung von Bildmaterial habe ich folgenden Bibliotheken zu danken: der Stiftsbibliothek St. Gallen, der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe, der Biblioteca Vaticana in Rom und der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel.

⁸³ Vergleiche Iso Müller, Disentiner Bibliotheksgeschichte in StMGBO 85 (1974), 548–558.